

Soweit die bisherigen Aufnahmen ein Urteil gestatten, weist der NE-Abschnitt des Blattes 212 einen ziemlich komplizierten, saiger stehenden bis steil gegen S überkippten Schuppenbau auf. Profile vom Ebriachtal gegen N zeigen zunächst graue bis grünliche Tonschiefer bis Phyllite mit gelegentlichen Einschaltungen von Diabasen und anderen Grüngesteinen (Altpaläozoikum). Die Grenzziehung gegen die nördlich anschließenden Werfener Schichten (rote, glimmerige, tonige Sandsteine und graue bis grünliche sandige Mergel) ist wegen der schlechten Aufschlüsse in diesem Abschnitt zumeist schwierig. Grödner Sandsteine wurden hisher noch nicht angetroffen.

Im Raume Kurnig Stl. — Leinschitsch — Piskernik tauchen dunkelgraue bis graubraune, plattige bis dünnsschichtige Kalke mit Spatadern, beim Anschlag bituminös riechend, gelegentlich Hornsteine während (Muschelkalk), steil S- bis SSE-fallend unter die Werfener Schichten ein. Erstere werden im Abschnitt des Jovan-Berges, Kote 1080, von Wettersteinkalk bis -dolomit unterlagert. Zwischen dem weißgrau verwitternden, massigen bis geklüfteten WK und dem grusig verwitternden, gelegentlich feinkristallinen WD lassen sich auch im Streichen keine scharfen Grenzen ziehen. In den steilen SE-Abstürzen des Jovan-Berges wurden millimeterdicke, schwärzlichgraue Bitumenhestäge im WD aufgefunden. 200 m SW Trohe konnten Diploporen in hellgrauen Wettersteinkalken aufgesammelt werden.

Schmale Lamellen von dunkel-graubraunen Mergeln, dünnsschichtig und leicht verwitternd (Raihler Schichten?) sind dem WK auf der N-Seite des Jovan-Berges und SE Gehöft Jovan eingeschaltet und scheinen eine Schuppengrenze zu markieren.

Die steil aufragenden Trobewände und ihre westliche hzw. östliche Fortsetzung bestehen aus massigen, steilstehenden Wettersteinkalken. Die nördlich vorgelagerte, muldenförmige Längstalung, in welcher die Gehöfte Jovan und Trohe liegen, ist fast aufschlußlos (das ist schutterfüllt). Das in der Talung fließende Gerinne führt jedoch reichlich dunkle Tonmergel, die dann auch NW Jovan anstehend aufgefunden wurden und die vorläufig den Raihler Schichten zugeordnet werden.

Mächtige Ablagerungen von gut gerundeten, bunt gemischten, faust-nußgroßen fluvioglazialen Schottern liegen im Raume S Gehöft Piskernik, wo eine Schottergewinnung stattfindet. Die Schotter liegen 60—80 m über der heutigen Talsohle der Ebriach.

Berghaus Spuren: Abgesehen von den durch ihre großen Halden weithin erkennbaren, offenstehenden Stollen östlich Trohe (Türkenkopfstollen der BBU.) wurde westlich Jovan, unmittelbar westlich des Prugger Steiges, in nächster Nähe eines schmalen Bandes von Raihler Schiefen ein alter, verstürzter Schurf gefunden. Eine kleinere Halde ist von Bäumen bestanden.

Bericht 1960 über Aufnahmen auf dem Blatt Krimml (151)

von FRANZ KARL (auswärtiger Mitarbeiter)

Die diesjährigen Aufnahmen erstreckten sich auf das Ohersulzhachtal, Kürsingerhütte, Warnsdorferhütte, sowie die weitere Umgehung der Richterhütte. Ebenso wurden zur Vorbereitung der Exkursionstagung der österreichischen Geologen 1961 Begehungen zusammen mit Professor Dr. CHR. EXNER und Dr. O. SCHMIDEGG durchgeführt.

Ohersulzhachtal, Kürsingerhütte

Östlich des Jagdhauses des Naturschutzvereins wurde nördlich der Steinrinn die Grenze zwischen Augen- und Flasergranitgneis im Norden und Tonalitgranit im Süden festgelegt. Die Grenzzone, in der gewisse Übergänge zwischen den beiden Granittypen existieren, ist maximal 30 m mächtig. Südlich davon steht ein etwas saurerer, massiger Tonalitgranit an, nördlich der charakteristische Augen- und Flasergranitgneis. Der helle Tonalitgranit zeigt makroskopisch

große Ähnlichkeit mit dem im Reichenspitzegebiet neu gefundenen Typ, der vorbehaltlich mikroskopischer Bearbeitung als „Reichenspitzegranit“ benannt werden soll (vgl. weiter unten).

Auf den Gletscherschliffen nördlich der Obersulzbachkeeszunge waren instruktive Beispiele für die Bildung der „Tonalitischen Gneise“ aus ehemaligen Paragneisen und Glimmerschiefern zu finden.

Im Raume nordöstlich der Kürsingerhütte wurden wiederum mehrere Beispiele für kleine Parallelintrusionen von Tonalitgranit in Tonalitische Gneise beobachtet. Sie erklären den kleinräumigen Wechsel zwischen typischem Tonalitgranit und Tonalitischen Gneisen, wie er besonders gut auf den Platten südlich des Keeskogels gegeben ist. Interessant war die Feststellung einer Glimmerschiefer- und Paragneisserie als Nordgrenze des Bereiches aus Tonalitgranit und Tonalitischem Gneis, der ein homogener, epidotreicher Zweigglimmergranit im Norden folgt und den Gipfelbereich des Keeskogels aufbaut. Beobachtungen bei guten Sichtverhältnissen von der westlichen Talflanke des Obersulzbachtales gegen Osten machen die Möglichkeit wahrscheinlich, daß es sich bei diesen epidotreichen Zweigglimmergraniten um eine flach wellige, auf dem Tonalitgranit und Tonalitischen Gneis liegende Gesteinspartie handelt, die zumindest bis in die Westabstürze zum Steinkar, nördlich des Keeskogels, noch existiert. Die makroskopische Ähnlichkeit mit Augen- und Flasergranitgneisen ist sehr auffallend.

Die tektonischen Daten des Raumes für Tonalitgranitgneis und Tonalitische Gneise: s N 40—60 E 70—80 S, B N 50—60 E 20 W. Für epidotreiche Zweigglimmergneise an der Grenze gegen Tonalitgranit und Tonalitische Gneise: s N 50—70 E 60—70 N, B N 50 E 30 W.

U m g e b u n g R i c h t e r h ü t t e

Südlicher Bereich: Auf dem Grat von der Warze zur Rainbachspitze, auf den Platten östlich unter der Zillerplatte, in der oberen Hälfte des SE-Grates zur Zillerplatte (Aschbichlschneid) sowie am S-Grat zur Zillerpalte war erkennbar, daß auch aus Paragneisen typische Augen- und Flasergranitgneise durch Granitisation entstehen können. Ihrer Verbreitung wegen sollen diese Typen vorläufig als „Granitische Augen- und Flasergneise“ analog den „Tonalitischen Gneisen“ benannt werden. Sie sind meist mit Paragneisen, Amphiboliten und lagigen Augen- und Flasergranit-Kleinintrusionen verknüpft. Unmittelbar SE des Zillerplattengipfels setzt eine derartige Serie mit Amphibolit ein. Sie streicht ca. N 60 E und fällt mit 80 bis 85° nach N ein. Ihre Mächtigkeit beträgt etwa 500 m. Diese Serie setzt sich zusammen aus zwei Amphiboliteinlagen, Biotit-Plagioklasparagneisen, Ortho-Augen- und Flasergranitbänken und den genannten granitischen Augen- und Flasergneisen. Im Liegenden folgt mit einer 5—10 m mächtigen Grenzzone, die durch Vermengung der beiden Typen gekennzeichnet ist, Tonalitgranit. Tonalitische Gneise sind nicht zu beobachten. Die Grenze wird vom Touristenweg zur Zillerplattenscharte, oberhalb des Punktes 2757, gequert. Neben der genannten stofflichen Vermengung sind im Grenzbereich konkordante und diskordante Durchäderungen des Augen- und Flasergranitgneises durch Tonalitgranit zu beobachten. Die gemittelten tektonischen Daten ergaben folgende Werte: s N 65 E 75 N, B N 70 E 22 W.

Nördlicher Bereich: Die Begehung der Reichenspitze, sowie der östlich davon liegenden Mandelkarköpfe ergab eindeutig die Existenz eines jungen Granites, der den Reichenspitzeberg, den Gabler und den Grat nördlich der Mandelkarköpfe aufbaut. Er ist nach seiner geologischen Position und nach dem makroskopischen Aussehen der gleiche saure Granit, der südlich des Roßkopfes in mehreren Kleinintrusionen im Bericht 1959 beschrieben wurde. Sein Mineralbestand aus Mikroklinperthit, Quarz, gefülltem sauren Plagioklas, Biotit, Muskowit und auffallend viel Granit weist auf ein hyprides Magma hin. Die makroskopische Vergleichbarkeit mit sehr ähnlichen Ausbildungen innerhalb der Tonalitgranite (vgl. Obersulzbachtal), sowie sein

Altersverhältnis zum umgebenden Augen- und Flasergranitgneis sprechen dafür, daß es sich um eine saure, hypriide Ausbildung des Tonalitgranites handelt. Nach dem bisherigen Stand der Aufnahmen liegt dieser Granit als s-paralleler Intrusionskörper mit ca. 60—70° E-Streichen steil zwischen Augen- und Flasergranitgneisen im Süden und einem putzenreichen Biotitaugengneis im Norden.

Tektonische Daten: s N 60 E 75 N, B N 65 E 10 W.

Bericht 1960 über Aufnahmen auf Blatt 16 (Freistadt)

HANS KURZWEIL (auswärtiger Mitarbeiter)

Während des Sommers 1960 sollte die Kartierung aus dem Vorjahr noch einmal überprüft und strittige Punkte geklärt werden.

In meinem Gebiet, dem westlichen Teil des Blattes 16, Freistadt, war vor allem die Stellung des Feinkorngranites (FKG.) nordwestlich von Rainbach gegenüber dem Freistädter Granodiorit unsicher. Es sollte nun festgestellt werden, ob der FKG. ein unabhängiger Körper sei oder dem Granodiorit zuzurechnen wäre. Vergleicht man beide Gesteinsarten im Handstück oder Dünnschliff, so zeigt der Granodiorit infolge seines höheren Biotitgehaltes dunklere Farbtöne. Schwacher Muskowitgehalt sowie stärkeres Hervortreten des Quarzes im FKG. sprechen für eine Verschiedenartigkeit dieser Plutonite. Engmaschige Begehungen sollten über das Aneinandergrenzen beider Aufschluß geben. Südlich von Rainbach treten die Weinsberger Granite zurück. Die beiden Gesteine grenzen somit direkt aneinander und werden nicht so, wie im östlichen Teil des Kartenblattes, von Grobgraniten getrennt. Es zeigte sich dabei, daß keine scharfe Grenze vorliegt, sondern ein allmählicher Übergang. Demnach ist wohl anzunehmen, daß der FKG. mit dem Granodiorit eng verbunden ist und als saure Differentiation gedeutet werden kann. Strukturelle und texturale Unterschiede waren nicht zu beobachten. Die nordwestlich von Freistadt in Richtung Vierhöferberg verlaufende Zone aus Granodiorit wurde durch nochmalige Begehungen bestätigt.

Versucht man die, im westlichen und südwestlichen Teil des Kartenblattes anstehenden Gneise zu unterteilen, stößt man auf zahlreiche Schwierigkeiten. Nach der Größe der Feldspat-Augen gliedert sich der Gneiskomplex in drei Gruppen: Perlgneise, etwas gröbere Körnlgneise und Übergänge zum Weinsberger Granit, mit sehr großen Feldspat-Augen. Letztere Bildungen sind sehr leicht zu trennen; eine Ausscheidung in Perl- und Körnlgneise war jedoch nicht möglich. Auf Grund von Vergleichsmaterial aus dem westlichen Teil des Mühlviertels (Dr. FUCHS, Dr. THIELE) möchte ich die Vorkommen auf meinem Kartenblatt gänzlich zu den Körnlgneisen stellen. Stehen Perlgneise an, so haben sie eine derart geringe Verbreitung, daß man sie, ähnlich wie die Feinkorngranite im Weinsberger Granit, nicht getrennt ausscheiden kann.

Die Grenze der Körnlgneise zum Granodiorit im Raum nordwestlich von Freistadt ist infolge schlechter Aufschlüsse sehr unsicher. Durch den Ausbau der Bundesstraße gibt es wohl zahlreiche neue Aufschlüsse, doch reichen sie bei weitem nicht dazu aus, die komplizierte und stark verzahnte Grenze zu fixieren. Die Gesteine unterliegen einem starken Wechsel. Weinsberger Granite werden von Granodioriten stark durchtränkt; Fließtexturen sind oft zu beobachten. Die Körnlgneise wiederum kann man oft dem Übergangstyp zum Weinsberger Granit zurechnen.

Durch Lesestein-Kartierung versuchte ich die Grenze genauer zu markieren. Es ist aber anzunehmen, daß neue, bessere Aufschlüsse mit ziemlicher Sicherheit eine Änderung dieses Kartenbereiches mit sich bringen werden.